

Wir empfehlen Ihnen, auf einem Blatt jeweils zwei Seiten dieses Artikels nebeneinander auszudrucken.

We recommend that you print two pages of this article side by side on one sheet.

Fordistische Körper in der Geschichte des 20. Jahrhunderts – eine Skizze¹

Peter-Paul Bänziger

English abstract: Over the last few years, there has been an increasing interest in the concept of Fordism. It is no longer only used to describe a specific form of the organization of production. Rather, scholars stress the importance of a broader understanding. In my article, I pick up these discussions by showing, first, that a concept of Fordism only makes sense if the effects of the emerging consumer societies are seriously taken into account. Second, I argue in favor of a body history of Fordism, giving rise to the question as to what extent we might be able to speak of »Fordist bodies«. With reference to debates about periodization, third, I discuss how such an account fits into the history of industrialized societies since the late 19th century. By focusing on the discussion about post-Fordism, I argue that there is certainly some evidence for a »break« in the course of the 1960s and 1970s. Particularly from the perspective of body history, however, there are also indications that a reevaluation of the Fordist features of late-20th century societies is also called for.

Im Oktober 1966, kurz vor seinem Tod, erläuterte Walt Disney in einem Werbefilm seine Pläne für die Walt Disney World. Im Zentrum seiner Ausführungen stand EPCOT, die »Experimental Prototype City of Tomorrow«: Auf dem riesigen, nach Freizeit, Wohnen und Arbeiten gegliederten Gelände in Florida sollte eine Stadt gebaut werden, in welcher der Alltag durch eine klare räumliche und zeitliche Differenzierung gekennzeichnet war und die auch aufgrund der überschaubaren Zahl von rund 20.000 EinwohnerInnen einen Gegenentwurf zu den von Disney wenig geschätzten Großstädten darstellte. Konsequente Planung, Spitzentechnologie und die Produktionskraft der us-amerikanischen Industrie sollten es erlauben, seine Vorstellungen über das menschliche Zusammenleben der Zukunft auch tatsächlich umzusetzen:

»Well, we're convinced we must start with the public need. And the need is not just for curing the old ills of old cities. We think the need is for starting from scratch on virgin land and building a special kind of new community. So that's what EPCOT is: an Experimental Prototype Community that will always be in the state of becoming. It will never cease to be a living blueprint of the future [...]. Everything in EPCOT will be dedicated to the happiness of the people who live, work, and play here, and those

1 Ich danke den VerfasserInnen der Beiträge in diesem Heft, Lars Bluma, Andreas Fasel, Eveline Müller, Rahel Nüssli, Julia Stegmann, Karsten Uhl, den HerausgeberInnen und anonymen GutachterInnen von *Body Politics* sowie den TeilnehmerInnen meines Zürcher Fordismus-Seminars im FS 2012 für Anregungen, Anmerkungen und Kritik.

who come here from around the world to visit our living showcase.« (Disney 2004, 10:21ff.)

EPCOT sollte also niemals fertig gebaut sein, sondern ein Ort bleiben, an dem neue Materialien und Technologien getestet werden und frische Ideen willkommen sind. Neben den zeitgenössischen Ordnungsdiskursen, die immer auch versuchten, Körper und Dinge an einem bestimmten Platz festzusetzen, finden sich in Disneys Ausführungen starke Tendenzen, Bewegungen und Flüsse zu optimieren, um einen »constant flow« (ebd., 16:54) in Richtung zukünftiger Ordnungen zu ermöglichen. Dazu geht der Film insbesondere auf die verschiedenen Transportsysteme von EPCOT ein:

»EPCOT's People Mover is a silent, all-electric system that never stops running. These cars continue to move even while passengers are disembarking or stepping aboard. Power is supplied through a series of motors embedded in the track, completely independent of the cars. No single car can ever break down and cause a rush hour traffic jam in EPCOT.« (Ebd., 17:45ff.)

Die Parallelen zum Fließband, die auch auf der Bildebene hergestellt werden, sind kein Zufall. Disney war mit Henry Ford befreundet und nicht nur dessen industriegeschichtlicher Themenpark Greenfield Village war ein Vorbild für die Planung von EPCOT (Mannheim 2002, xv und 25): Für das Transportsystem ließ sich Disney nachweislich durch einen Besuch einer Produktionsanlage der Ford Motor Company inspirieren (ebd., 38). Nur standen die Menschen bei ihm nicht mehr am Fließband, sondern bewegten sich auf diesem – zwischen ihren im Park gelegenen Wohnungen, den hoch rationalisierten industriellen Arbeitsplätzen und den konsumgesellschaftlichen Vergnügungsangeboten im Zentrum von EPCOT. Auf dieses raum-zeitliche Arrangement bezog sich Disney, wenn er forderte, dass sich seine Stadt an den Menschen orientieren müsse, die dort leben, arbeiten und spielen. Seine Ideen verweisen somit nicht nur auf das Gemeinschafts- oder Ordnungsdenken und den Glauben an die technische Gestaltbarkeit sozialer Verhältnisse (vgl. Etzemüller 2009). Sie reflektieren auch eine Gesellschaft, in der sich die Suche nach Glück zunehmend zwischen (Klein-)Familie, Arbeit und (außerhäuslicher) Freizeit bewegte und zu deren ideellen wie materiellen Grundlagen damit jener »konsumgesellschaftliche Produktivismus« gehörte, der in jüngerer Zeit wieder vermehrt unter dem Stichwort »Fordismus« diskutiert wird.²

2 Vgl. Hachtmann/Saldern 2009; Saldern/Hachtmann 2009; Berghahn 2010a; Hachtmann 2011; Saldern 2012.

Diese Debatte nehme ich im Folgenden auf, um sie in dreierlei Hinsicht weiter zu führen. Erstens vertrete ich die These, dass das Konzept Fordismus gerade dann von heuristischem Wert für die Historiographie des 20. Jahrhunderts ist, wenn damit nicht nur eine spezifische Form der Arbeits- und Betriebsorganisation sowie allenfalls wohlfahrtsstaatliche (Planungs-)Institutionen, räumliche und zeitliche Ordnungen oder Gemeinschaftsdiskurse untersucht werden. Wichtig ist, so argumentiere ich im 1. Abschnitt, vor allem eine Ausweitung des Fokus auf die nicht zuletzt von Ford selbst diskutierten konsumgesellschaftlichen Phänomene. Der zweite Aspekt der Debatte über den Fordismus, den der vorliegende Text aufgreift, betrifft Fragen der Methodik. Eine körpergeschichtliche Perspektive, so das im 2. Abschnitt diskutierte Argument, kann verhindern, dass die Analyse der konsumgesellschaftlichen Aspekte des Fordismus eine programmatische Forderung bleibt.

Auf einen dritten Aspekt der geschichtswissenschaftlichen Debatte über den Fordismus gehe ich im 3. und 4. Abschnitt ein. Hier frage ich nach der Einordnung dieser Epoche im Rahmen einer Geschichte der Industriegesellschaften seit dem 19. Jahrhundert. Dazu diskutiere ich insbesondere jene sozial- und kulturwissenschaftlichen Positionen, die mit dem Begriff »Postfordismus« den Zeitraum seit den 1960er Jahren zu beschreiben versuchen. Zwar gibt es, wie unter anderem am Beispiel von Somatisierungsprozessen deutlich wird, gerade aus körpergeschichtlicher Perspektive gute Gründe, die Veränderungen in dieser Zeit nicht zu unterschätzen. Zugleich aber sollten auch deren fordistische Aspekte berücksichtigt werden, nicht zuletzt um eine Homogenisierung der Zeiträume davor und danach zu vermeiden. In diesem Sinne plädiere ich dafür, mit der Behauptung von Brüchen vorsichtig zu sein und sich stattdessen wieder vermehrt den Gesellschaften um 1900 zuzuwenden, wenn es darum geht, jene Veränderungen zu beschreiben, die das 20. Jahrhundert grundlegend prägten. Insbesondere dessen konsumgesellschaftliche Aspekte sollten nicht unterschätzt werden, ohne dabei simplen Narrativen des »Aufstiegs der Konsumgesellschaft« zu folgen.

1. Der Fordismus als produktivistische Konsumgesellschaft

Sucht man nach den Anfängen der Debatte um den Fordismus in Europa, so zeigt sich, dass in den 1920er Jahren zunächst dessen ideologischer Wert als »Weg ins Freie« (Gottl-Ottlilienfeld 1925, IV) aus den antagonistischen Positionen bezüglich der sozialen Frage diskutiert wurde. Antiliberalen Kreise bezogen sich genauso auf das Konzept wie VertreterInnen sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Organisationen. Ne-

ben einem emphatischen Produktivismus war nicht zuletzt der noch bei Disney deutlich sichtbare Gemeinschaftsdiskurs zentral für diese Zeit.³ Erst in den Überlegungen Antonio Gramscis (1999) aus den frühen 1930er Jahren wurde der *Amerikanismus und Fordismus* (auch) zu einer Epochenbezeichnung. Der marxistische Philosoph formulierte damit eine der Grundlagen für verschiedene Bemühungen seit den 1970er Jahren, Industriegesellschaften und Kapitalismus (dazu Welskopp 2004) zu historisieren. Vor allem die sogenannte Regulationsschule baute das Konzept zu einer umfassenden Theorie der Geschichte des industriegesellschaftlichen Kapitalismus aus (etwa Kohlmorgen 2004, 18ff.). Ihre VertreterInnen gingen angesichts des »Ölschocks« und anderer als Krisen wahrgenommener Erscheinungen davon aus, dass die seit der Nachkriegszeit hegemoniale Form der kapitalistischen Vergesellschaftung nicht mehr so reibungslos funktionierte wie bisher. Dieser im Anschluss an Gramsci »fordistisch« genannte Zeitraum wurde als historisches »Akkumulationsregime« beschrieben, das auf Intensivierung beziehungsweise Rationalisierung der Produktion beruht habe und von einem wohlfahrtsstaatlichen, auf Massenkonsum ausgerichteten Korporatismus reguliert worden sei. Es habe im frühen 20. Jahrhundert die Phase der Industrialisierung abgelöst, die durch eine extensive und vom Klassenkampf geprägte Form der Akkumulation geprägt gewesen sei und als deren ideologische Grundlage der bürgerliche Liberalismus gedient habe (ebd., 113ff.).

Auf dieses regulationstheoretische Schema stützen sich auch viele jener industrie- und arbeitssoziologischen und -historischen Arbeiten, die neben der Beschreibung der Produktionsseite weitere Aspekte in den Blick nehmen. Die geschichtswissenschaftliche Debatte zusammenfassend, unterscheidet Hachtmann (2011, 4ff.; vgl. Saldern/Hachtmann 2009, 2ff.) sechs verschiedene »Bedeutungsdimensionen« des Fordismus: Erstens werde damit die Modernisierung und Rationalisierung von Produktionsabläufen im engeren Sinne beschrieben, zweitens weitere Formen der Verwissenschaftlichung von Arbeit und Betriebsführung, drittens das Aufkommen überbetrieblicher und staatlicher Normierungs- und Koordinationsmechanismen, viertens eine (neo-)korporatistische, keynesianische und wohlfahrtsstaatliche Form der institutionellen Regulation sozialer Beziehungen, fünftens eine Verwissenschaftlichung weiterer staatlicher Handlungsfelder wie der Raumplanung, und sechstens die »nachhaltige Ausstrahlung [...] auf die Kulturproduktion«,

3 Vgl. dazu Nolan 1994; Fehl 1995, 21; Etzemüller 2010, 7; Link 2011, 138ff.; Hachtmann 2011, 10. Zu Disney s. ferner Mannheim 2002, insbes. Kapitel 1.

wozu die futuristische Begeisterung für die Technik ebenso zu zählen sei wie die Revues in den Unterhaltungspalästen der 1920er Jahre.

Hachtmann bezieht sich mit dieser Darstellung auf eine längere Tradition der wissens- und technikgeschichtlichen Forschung zur Geschichte von Industrialisierung und Industriegesellschaften (vgl. auch Uhl 2010a), die zweifellos wichtige Impulse für die geschichtswissenschaftliche Debatte über den Fordismus lieferte. Zugleich drängt sich aber die Frage auf, was ein derart gewichteter Begriff im Vergleich zu anderen Ansätzen zu leisten vermag. Zu nennen sind hier insbesondere die »Industriegesellschaft« (etwa Welskopp 1994; Berghahn 2010b), die »Verwissenschaftlichung des Sozialen« (Raphael 1996) und das bereits erwähnte Social Engineering, in Bezug auf welches Hachtmann (2011, 10; vgl. auch Doering-Manteuffel 2009, 55f.) denn auch selbst auf »erhebliche Affinitäten und partielle Überschneidungen« hinweist.

Diese Konzepte haben sich zweifellos dort bewährt, wo die Geschichte des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive der Güter- und Wissensproduktion oder von disziplinierenden Formen der Menschenführung (dazu Foucault 2004a/b) geschrieben werden sollte. Sie verpassen es aber, auf die bereits bei Ford deutlich sichtbaren konsumgesellschaftlichen Aspekte dieser Geschichte einzugehen. »Aufgabe des Geschäftslebens« sei, so betonte dieser in seiner Autobiografie *Mein Leben und Werk* immer wieder, »für den Konsum [...] zu produzieren« (1923, 14), und er fragte rhetorisch, ob »der Produzent für den Konsumenten da [sei] oder umgekehrt?« (ebd., 158) Hachtmann (2011, 7; Hervorh.: pb) dagegen kommt nur andeutungsweise auf diese Aspekte des Fordismus zu sprechen, wenn er zwar den »Übergang in die *konsumgesellschaftliche* Hochmoderne« erwähnt, diese Spur aber nicht weiter verfolgt. Und Thomas Etzemüller (2010, 3; vgl. auch 2009, 34) bezeichnet die »Entstehung der modernen westlichen Konsum- und Wegwerfgesellschaft« gar explizit als wesentlichen Faktor für den Verlust der »weltanschaulichen Grundlage« des Social Engineering und »Ordnungsdenkens«.

Dass die konsumgesellschaftlichen Aspekte des 20. Jahrhunderts nicht übersehen werden sollten, kann dagegen angesichts der Forschungen der vergangenen Jahrzehnte als gesichert gelten. Das gilt nicht nur für den Zeitraum seit den 1950er Jahren. Zumindest als Versprechen, zunehmend aber auch als – durch Kriege und Krisen immer wieder eingeschränkte – Möglichkeit, war der Konsum bereits im Europa der ersten Jahrhunderthälfte zum wichtigen Thema geworden.⁴ Damit ist auch

4 Dies legen vor allem Arbeiten nahe, die kulturgeschichtlich argumentieren (vgl. u.a. Biebl/Mund/Volkening 2007; Rossfeld 2007; Kleinschmidt 2008; Stegmann 2008; König 2009; Torp/Haupt 2009; Ditt 2011; Kühschelm/Eder/Siegrist 2012). Eher kritisch beurteilt wird die Existenz konsumgesellschaftlicher Strukturen im ersten Jahrhun-

die Unterscheidung von produktions- und konsumorientierten Gesellschaften zu differenzieren, wie sie etwa bei Lawrence Birken (1989, 14; vgl. Stoff 2001) zu finden ist und deren Echo sich in Narrativen wie »from work to consumption« (Wirsching 2011) vernehmen lässt: Beim Aufkommen konsumgesellschaftlicher Strukturen handelt es sich nicht um einen Abschied von der Arbeits- oder Produktionsorientierung, sondern um eine Ergänzung und Transformation dieser (Bänziger 2012a). Studien zur Geschichte solcher produktivistischer Konsumgesellschaften sollten deshalb darüber hinausgehen, lediglich eine erweiterte Produktions- oder Verwissenschaftlichungsgeschichte zu schreiben. Die Konsumgeschichtsschreibung dagegen läuft Gefahr, die Bedeutung des »Aufstiegs der Konsumgesellschaft« zu sehr zu betonen, auch wenn immer wieder thematische Erweiterungen gefordert werden, um solchen Tendenzen entgegenzuwirken (etwa Berghoff/Spiekermann 2012).

Eine in diesem Sinne thematisch breit angelegte Perspektive kann es vermeiden, den Verführungen eines »ideelle[n] Fordismus« zu erliegen und an der Untersuchung des »real existierenden Fordismus« vorbei zu zielen, wie es Gerhard Fehl (1995, 32) der geschichtswissenschaftlichen Debatte über den Fordismus vorwarf. Tatsächlich besteht deren Problematik darin, dass nicht deutlich genug zwischen dem Fordismus als einem der zentralen Diskurse jener Zeit zum einen, der fordistischen Produktionsweise zum zweiten, und drittens dem Fordismus als Epochenbegriff unterschieden wird. Die hier vorgeschlagene Konzeptualisierung zielt auf letzteres ab. Auf einer solchen Basis können dann die konkreten gesellschaftlichen Arrangements jenes Zeitraums – etwa die Geschlechterverhältnisse oder Rationalisierungsprozesse – und die zeitgenössischen Debatten – wie Gottl-Ottlilienfelds Suche nach einem *Weg ins Freie* – gleichermaßen heuristisch gefasst werden.

Es geht also gerade nicht darum, lediglich nach den konkreten Formen zu fragen, welche die Produktion von Gütern oder die Arbeitsbeziehungen innerhalb fordistischer Gesellschaften annahmen (ebd., 34f.). Einer solchen Fragestellung entgeht, dass – zumindest wenn man sich auf Mitteleuropa beschränkt – neben den zweifellos beträchtlichen Unterschieden auch grundlegende Gemeinsamkeiten bestanden, die es rechtfertigen, von einer spezifischen Epoche zu sprechen. So sind die regionalen⁵ und branchen- beziehungsweise firmenspezifischen⁶ Ausprä-

dertdrittel dagegen u.a. von Wildt 1994; Benninghaus 1999; Schildt 1995; Grazia 2010; Trentmann 2011, doch stehen hier weniger die konsumgesellschaftlichen Versprechungen als die realen Möglichkeiten im Vordergrund.

5 So begann beispielsweise Opel in Rüsselsheim bereits in den 1920er Jahren mit der Fließbandproduktion. Für andere Großunternehmen und Regionen gilt ähnliches (etwa Kugler 1987; Bönig 1993; Stahlmann 1993). Daneben gab es aber auch teilweise

gungen der Veränderung der Produktion in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dem Umstand gegenüber zu stellen, dass die Ideen der Rationalisierungsbewegung ebenso breit diskutiert wurden wie die sich verändernden Formen des Konsums oder der Geschlechterverhältnisse. Das hier skizzierte Konzept des Fordismus soll weder diese Unterschiede ausblenden, noch bei Differenzierungen stehen bleiben. Eine körpergeschichtliche Herangehensweise kann genau dies ermöglichen.

2. Eine körpergeschichtliche Perspektive

Die Frage nach einer Körpergeschichte⁷ des Fordismus wurde bisher kaum gestellt,⁸ auch wenn etwa Rudolf M. Lüscher (1988) in seinem Buch *Henry und die Krümelmonster* bereits in den 1980er Jahren in diese Richtung weisende Überlegungen anstellte. Dass die Etablierung des Fordismus mit einer zunehmenden Bedeutung der Natur- und Sozialwissenschaften und dem Aufkommen eines neuen Ordnungsdenkens zusammenhing, und dass sich in diesem Prozess auch die Menschen und ihre Körper veränderten, hatte allerdings schon Gramsci im ersten Paragraphen seiner Überlegungen deutlich gemacht:

bereits früh industrialisierte Gegenden, in denen wichtige Branchen bis in 1950er Jahre hinein noch weitgehend ohne Fließbänder und andere Formen von Automatisierung produzierten, beispielsweise die Maschinenindustrie im Großraum Zürich (Jaun 1986, 334). Auch für den Bergbau im Ruhrgebiet kann man in diesem Zusammenhang lediglich von einer partiellen Rationalisierung sprechen (vgl. Bluma 2012; Kift 2012).

6 Zur ambivalenten »Fordisierung« der Ford Motor Company vgl. Tolliday 1987, 31 und 34f.; Coopey 2010; Link 2011, 137f.

7 Auch wenn hier in erster Linie von Körpern und Materialitäten die Rede ist, soll damit nicht impliziert werden, dass es möglich wäre, »Selbst« bzw. »Subjekt« einerseits und »Körper« andererseits als getrennte Entitäten zu beschreiben. Damit würde letztlich nur die abendländische Unterscheidung von Körper und Geist reproduziert (vgl. Bänziger/Graf 2012, 102ff.; Haschemi Yekani/Klawitter/König 2012, 41ff.).

8 Das bedeutet nicht, dass es keine körpergeschichtlichen Studien zu diesem Zeitraum gibt. Während die Arbeiten zur Geschichte produktiver Körper zunächst nur selten über das frühe 20. Jahrhundert hinaus gingen (etwa Tanner 1999), hat sich dies in jüngerer Zeit deutlich geändert, nicht zuletzt vor dem Hintergrund geschlechtergeschichtlicher Perspektivierungen. Die herausragende Stellung, welche die Sexualitätsgeschichte und die Geschichte von Freikörperkultur und Lebensreform in der Körpergeschichtsschreibung zum 20. Jahrhundert zunächst hatten, ist einem allgemeinen Interesse an körpergeschichtlichen Fragestellungen gewichen, das auch den fordistischen Arbeits- und Konsumgesellschaften gilt; vgl. die Beiträge in diesem Heft sowie für die jüngeren Arbeiten u.a. Bröckling/Horn 2002; Schumacher 2002; Möhring 2004; Stoff 2004; Cowan/Sicks 2005; Orland 2005; Geisthövel/Knoch 2005; Biebl/Mund/Volkening 2007; Elberfeld/Otto 2009; Etzemüller 2010; Luks 2010; Uhl 2010a; Kaminski 2011; Martschukat 2011; Saxer 2011; Blondel/Terret 2012; Bluma/Uhl 2012; Verheyen 2012; Ahlheim 2013; Donauer 2013 und die Übersicht in Bänziger/Graf 2012.

»Allgemein lässt sich sagen, dass der Amerikanismus und der Fordismus aus der immanenten Notwendigkeit hervorgehen, zur Organisation einer programmatischen Ökonomie zu gelangen und dass die verschiedenen Probleme, die untersucht werden, die Kettenglieder sein müssten, die genau den Übergang vom alten ökonomischen Individualismus zur programmatischen Ökonomie signalisieren: diese Probleme entstehen aus den verschiedenen Widerstandsformen, auf die der Entwicklungsprozess in seinem Verlauf stößt, Widerstände, die von den der [sic!] ›societas rerum‹ und der ›societas hominum‹ herrührenden Schwierigkeiten kommen.« (Gramsci 1999, 2063) Kurz: Der Fordismus erfordere einen »neue[n] Menschentyp[en]« (ebd., 2069).

Da Gramsci sich als aufmerksamer Beobachter seiner Zeit erweist, macht es durchaus Sinn, bei der Frage nach den Konturen einer Körpergeschichte des Fordismus bei seinen Themensetzungen anzufangen. Im Wesentlichen behandelt er die drei Aspekte Arbeit/Produktion, Prohibition und Sexualität/Reproduktion. Der erste Themenbereich umfasst insbesondere das Selbstverhältnis der arbeitenden Menschen im Fordismus, das Gramsci (ebd., 2065) wie folgt gegenüber »traditionellen« Formen abgrenzt:

»Goethe hatte recht, die Legende von der organischen ›Tagedieberei‹ (lazzaronismo) der Napolitaner zu zerpflücken und hervorzuheben, dass sie stattdessen sehr aktiv und betriebsam sind. Doch die Frage besteht darin zu sehen, was das tatsächliche Ergebnis dieser Betriebsamkeit ist: sie ist nicht produktiv und nicht darauf gerichtet, die Bedürfnisse und die Erfordernisse produktiver Klassen zu befriedigen.«

Die fordistische Betriebsamkeit zeichne demgegenüber ein produktivistischer Aktivismus aus, der auch in anderen zeitgenössischen Texten über das Verhalten von ArbeiterInnen und Angestellten – etwa in Siegfried Kracauers (1989) Studie über die *Angestellten* aus dem Jahr 1930 – oder in deren Tagebüchern beschrieben wird: Der Körper wurde nun zunehmend als aktiv und leistungsfähig beschrieben, für »Erholung« sorgte eher die qualitative Unterscheidbarkeit von Tätigkeiten als die Muße (Bänziger 2012b).⁹ Die bürgerlichen Ängste vor der Überlastung des »Motor Mensch« (Rabinbach 2001) und ihren Folgen »Neurasthenie« und »Nervosität« (vgl. Kury 2012) dagegen verloren jene dominante Rolle, die sie im ausgehenden 19. Jahrhundert hatten.

Als wichtiges Element der Produktion von Körpern im Fordismus beschreibt Gramsci zweitens die Prohibitionsdebatten. Auf einer allgemeineren Ebene lassen sie sich als Aspekte der zeitgenössischen Ordnungsdiskurse über die Ernährungsgewohnheiten der Arbeitenden beschreiben (dazu Tanner 1999). Zugleich verweist Gramsci (1999, 2087) hier

9 Vgl. auch Nolan 1994, 36ff.; Sarasin 2001, 322 und 336; 2003, 66; Verheyen 2012.

auf den biopolitischen Aspekt der fordistischen Regierung von Körpern: Der Alkohol als »gefährlichste[r] Zerstörungsfaktor der Arbeitskraft« werde hier »zur Staatsfunktion«. Er war nicht mehr nur Thema bürgerlicher Fürsorge- und Frauenvereine wie im 19. und frühen 20. Jahrhundert (etwa Sauerteig 1999; Jenzer 2012). Durch »Nachforschungen der Industriellen über das Privatleben der Arbeiter«, so lässt sich mit Gramsci (1999, 2086) weiter argumentieren, wurde im Fordismus Herrschaftswissen produziert, das sich auf das ganze Leben bezog: auf die Ernährung genauso wie auf die Sexualität und das Reproduktionsverhalten (vgl. auch Sachse 1990; Banta 1993; Sarasin 2003, 91ff.).

Die beiden letztgenannten Themen stellen den dritten Aspekt der Thematisierung von Körpern im Fordismus bei Gramsci dar. Auch sie, so erklärt er mehrfach, müssten im Fordismus reorganisiert werden. Es gelte, »eine neue Sexualethik zu schaffen, die den neuen Produktions- und Arbeitsmethoden gemäß ist.« Die Folge davon sei eine »allgemeine Systematisierung« des Familienlebens, »der Anschein von ›Puritanismus«, den dieses Interesse angenommen hat [...] darf einen nicht täuschen« (Gramsci 1999, 2073; vgl. Lüscher 1988, 57): Zur Norm wurde die um eine Liebesbeziehung herum organisierte Kleinfamilie, die nicht mehr mit weiteren Familienmitgliedern oder nicht einmal verwandten MitbewohnerInnen zusammen lebt. Elemente dieses Prozesses der »Familiarisierung« (Donzelot 1980) waren nicht zuletzt die durch den genossenschaftlichen und sozialen Wohnungsbau getragenen Bemühungen, durch entsprechende Gestaltung von Wohnungsgrundrissen die Untervermietung an sogenannte EinliegerInnen zu verhindern.¹⁰ Die innerfamiliären Beziehungen wurden parallel zu diesen Veränderungen der Architektur von Wohnungen und Vierteln beziehungsweise der Zeitstruktur des Alltags »de-kommodifiziert«, intensiviert und emotionalisiert. Jakob Tanner (1999, 124; vgl. Kohlmorgen 2004, 119) schreibt dazu:

»Die Rationalisierung der Küche und des Haushalts hat Frauen zwar entlastet, doch nur um sie für das emotionale Management der Familie freizustellen und ihre Eingliederung in den Arbeitsmarkt auf Teilzeitbasis zu erleichtern. Diese Gegenläufigkeit in der Beanspruchung manifestiert sich in relevantem Ausmass erst nach 1950; doch als Tendenz lässt sie sich auch schon während des hier behandelten Zeitraums [ab 1890; pb] beobachten.«

¹⁰ Donzelot (1980, 56f.) zeigt, dass es in Frankreich bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts Bestrebungen gab, »den ›sozialen‹ Teil der Wohnung zu reduzieren«. Es ist deshalb wichtig, deren Ziele zu berücksichtigen: Ging es zuerst hauptsächlich um die Überwachung, treten ab dem frühen 20. Jahrhundert Formen der Pädagogisierung und Emotionalisierung der Familie in den Vordergrund (ebd., 108ff.).

Etzemüller (2010, 8f.) verweist ferner auf die Bedeutung dieser Veränderungen für die Körperhygiene und -bewegungen sowie die Geschlechterverhältnisse. Letztere thematisiert auch Gramsci (1999, 2090), unter anderem wenn er die us-amerikanischen Milliardärsfrauen als »Luxus-säugetiere« bezeichnet. Damit spricht er indirekt einen Prozess an, der für den Fordismus als Modus der Produktionsorganisation zentral war: die »Vermännlichung« der Arbeit. Unter Lohnarbeit wurde nun zunehmend männliche Arbeit verstanden, während gerade die Industriearbeit noch »bis ins ausgehende 19. Jahrhundert in starkem Ausmaß Frauensache« war (Tanner 1999, 114). Dies, obwohl die im klassischen Sinne fordistische Fließbandarbeit hauptsächlich von Frauen und anderen durch den männlichen Arbeitsdiskurs diskriminierten Personen ausgeführt wurde (Hachtmann/Saldern 2009, Abschnitt 2). Von einer eindeutig dequalifizierenden Tendenz fordistischer Arbeit kann nur schon deshalb keine Rede sein (vgl. auch Mahnkopf 1985, 176f.).

Zusammengefasst erhält der fordistische Körper in Gramscis Beobachtungen also folgende Konturen: Ein betriebsamer Produktivismus war mit spezifischen Ernährungspraktiken sowie Formen des Familien- und Intimlebens verbunden, die nicht zuletzt Objekte zeitgenössischer Biopolitik, Rationalisierungsprozesse und Ordnungsvorstellungen waren. Hingegen fehlt bei Gramsci – und darin ist ihm, wie erwähnt, die bisherige geschichtswissenschaftliche Debatte gefolgt – eine eingehende Auseinandersetzung mit den konsumgesellschaftlichen Phänomenen seiner Zeit.¹¹ Andere AutorInnen hingegen interessierten sich sehr wohl für die Effekte der Konsumkultur und ihre Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse, wie etwa Fritz Gieses Studie über die großstädtische *Girllkultur* anschaulich zeigt. Maschinenrhythmus und Großproduktion werden hier zusammen mit dem Massenkonsum als prägende Elemente der 1920er Jahre beschrieben, deren Auswirkungen an den Körpern der tanzenden Frauen in den Revuetheatern studiert werden können.¹² Explizit schreibt Giese:

»So ordnet sich das Girlproblem ein unseren Fragen der Zeit überhaupt. [...] Unsere Tage bieten als Beispiel dieses Stückchen der Randzone des Lebens – und es erscheint vielleicht wichtiger und aufklärerischer als das Studium der offiziellen Welt der Maschinen, der formal-objektiven Gestalten.« (Giese 1925, 18)

11 Dies dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass es für ihn beim Konsum vor allem um die Befriedigung von »Grundbedürfnisse[n]« ging, durch die »die menschliche Qualität erhöht und verfeinert« werden sollte (Gramsci 1999, 2080f.).

12 Vgl. auch den Beitrag von Astrid Kusser in diesem Heft; zur »Girllkultur« der 1920er Jahre Biebl/Mund/Volkening 2007.

Möglich wurden konsumgesellschaftliche Phänomene neben einer erhöhten Kaufkraft verschiedener Bevölkerungsschichten nicht zuletzt aufgrund der spürbaren Reduktion der Arbeitszeiten in der Industrie (Cross 2001, 403ff.; vgl. auch Tanner 1999, Kap. 6). In der verbleibenden Zeit etablierte sich eine zunehmend konsumorientierte außerhäusliche Freizeit (vgl. dazu Cross 1993, 11; Etzemüller 2011); aber auch der »intime« Tagesabschnitt, den man zusammen mit der (Klein-)Familie verbrachte, wurde mit Konsumhandlungen angereichert (Illouz 2003; vgl. ferner Lüscher 1988, 57f. und 61ff.). Wenn fordistische Körper hauptsächlich als arbeitende beschrieben werden, bleiben folglich nicht einfach sekundäre Aspekte unberücksichtigt. Vielmehr wird ein langer Abschnitt des Alltags übersehen, in dem die Arbeitskraft auf eine sehr spezifische Weise konsumierend wiederhergestellt wurde.

3. Jenseits der Klassenkörper des 19. Jahrhunderts

Will man vor diesem Hintergrund nicht nur von *Körpern im Fordismus*, sondern von *fordistischen Körpern* sprechen, so müssen diese von den Körpern anderer Zeiträume unterschieden werden, insbesondere vom »Klassenkörper« (Foucault 2001) der Industrialisierungszeit. In Anlehnung an Philipp Sarasin (2001, 264), der von einem »paradoxen ›Sieg‹ des Bürgertums in der entstehenden Mittelstand- und Konsumgesellschaft« spricht, möchte ich vorschlagen, den Übergang zum fordistischen Körper weder einfach als »Verbürgerlichung« (differenziert: Mooser 1984; Reckwitz 2010) noch als »Verflachung« ehemals bürgerlicher Codes zu beschreiben, wie es die zeitgenössische Kulturkritik sah. Einerseits hatten bürgerliche Körperverhältnisse zweifellos einen weitreichenden Vorbildcharakter. Andererseits gilt es zu berücksichtigen, dass von einer bestimmten sozialen Gruppe getragene Körperkonzepte zwar einen hegemonialen Status erhalten, aber gerade deshalb niemals unverändert durchgesetzt werden können. Im vorliegenden Fall interagierten sie mit ArbeiterInnen-, MigrantInnen- und (anderen) Körpern marginalisierter Klassen und Gruppen, was, wie nicht zuletzt die Beiträge von Noyan Dinçkal und Astrid Kusser in diesem Heft belegen, zu spezifischen und unvorhersehbaren Effekten führte.¹³

Die Liebe zum Beispiel (dazu Arni 2004) war im Fordismus nicht einfach ein »ins Triviale« (Luhmann 2001, 187) gewendeter Abklatsch der »großen Gefühle« der bürgerlichen Romantik, sondern – wie erwähnt –

13 Vgl. auch Ebbinghaus 1984; Mahnkopf 1985; Lüscher 1988; Bologna 1989f.; Papadopoulos/Tsianos 2008; Perinelli 2013.

das Resultat von spezifischen Emotionalisierungsprozessen und Praktiken der »Individualisierung«. Darüber hinaus ist sie vor dem Hintergrund eines »Übergang[s] zum klassenübergreifenden Konsum [...] nach dem Ersten Weltkrieg« (Carter 2009, 161) zu beschreiben. Ähnliches lässt sich für sportliche Tätigkeiten und andere Körperpraktiken in der Freizeit,¹⁴ für die Differenzierung von Räumen und Zeiten oder wohlfahrtsstaatliche Subjektivationsangebote feststellen, ebenso für die Auswirkungen zunehmender Karrieremöglichkeiten in Gesellschaften, in denen verwaltende, dienstleistende und qualifizierende Tätigkeiten wichtiger wurden (Bänziger 2012a, 121ff.). Nicht zuletzt sind die Richtungswechsel von Migrationsbewegungen zu berücksichtigen: Die mitteleuropäischen Auswanderungsländer des 19. Jahrhunderts wurden im 20. Jahrhundert zu Einwanderungsländern – trotz der zahlreichen Versuche, Arbeit und Konsum zu nationalisieren.

Aus einer körpergeschichtliche Perspektive kann es also weder darum gehen, einen einfachen »Popularisierungsprozess« zu beschreiben, noch darum, eine grundsätzliche »Widerständigkeit« oder »Andersartigkeit« nicht-bürgerlicher Körper zu behaupten. Vielmehr kann einerseits gezeigt werden, dass auf der Ebene der Körper, gerade aufgrund von deren Materialität, Veränderungen oftmals nicht von heute auf morgen einsetzen: Wandlungsprozesse sind von den älteren Konfigurationen abhängig. Sie stoßen immer auch auf Widerstände und es eröffnen sich alternative Wege (etwa Butler 1997, 171ff.; Bourdieu 2000, 277ff.). Ein Beispiel für langsame Prozesse ist etwa die höhere durchschnittliche Lebenserwartung, die erst im späten 20. Jahrhundert zum wichtigen Thema wurde (etwa Wellmann 2013). Auch für die Ernährung stellt Tanner (1999, 160) fest, dass sie »ein retardierendes Moment im Prozess des sozialen Wandels« gewesen sei. Er argumentiert jedoch gerade nicht, dass die Gewohnheiten der ArbeiterInnen sich schließlich den bürgerlichen Vorstellungen angepasst hätten, sondern stellt heraus,

»dass das Industriesystem ohne die großen Adaptationsleistungen der häuslichen Küche nicht hätte überleben können. Umgekehrt wurde die ›Lebensform der Fabrik‹ durch familienwirtschaftlich geprägte Gewohnheiten und Präferenzen beeinflusst.« (ebd., 91)

Andererseits ist es jedoch wichtig zu berücksichtigen, dass Körper sich manchmal auch sehr rasch verändern können – und das nicht nur auf der Ebene einer anderen Haartracht oder Kleidung. Auch Krankheiten, Ereignisse in der Umwelt oder weitreichende ökonomische Verände-

14 Vgl. etwa den Beitrag von Noyan Dinçkal in diesem Heft sowie jüngst Fenske/Stieglitz 2012.

rungen können sich innerhalb von relativ kurzer Zeit »materiell« äußern und zu Folgen führen, die nicht so schnell wieder zurückgenommen werden können. Wie der Beitrag von Astrid Kusser in diesem Heft zeigt, konnten beispielsweise europäische Körper um 1900 durch über den Atlantik vermittelte (Tanz-)Bewegungen sichtbar in Schiefelage gebracht werden.

Die hier beschriebene körpergeschichtliche Herangehensweise kann also nicht darauf abzielen, eine Geschichte klar abgegrenzter historischer Gesellschaften zu erzählen; die Kritik am Schematismus beziehungsweise an der systemtheoretischen Ausrichtung der Regulationschule (vgl. etwa Scherrer 1995) ist durchaus berechtigt. Ein brauchbares Instrument für die Erforschung der Geschichte des 20. Jahrhunderts kann die Frage nach fordistischen Körpern nur dann sein, wenn sie sich in der empirischen Arbeit bewährt, das heißt die Analyse von Quellen unterschiedlichster Provenienz und medialer Qualität fördert, indem sie Verschränkungen und Bezüge sichtbar macht. Dabei sollen nicht alle Aspekte von Nationalisierungs- (jüngst: Kühnshelm/Eder/Siegrist 2012) oder Urbanisierungsprozessen und ähnlichen längerfristigen Veränderungen erklärt werden. Hingegen kann mit dem Konzept Fordismus die spezifische Form der Urbanisierung oder der Nationalisierung während großer Teile des 20. Jahrhunderts fassbar gemacht werden. So lässt sich etwa angesichts der funktionalen Differenzierung von Zeiten und Räumen nach den Körpern der PendlerInnen fragen (Poppitz 2009). Oder man kann die Geschichte von rassistischen und ethnizierenden Ausschlusspraktiken in den auf Einwanderung ausgerichteten Arbeitsmärkten der fordistischen 1960er Jahre untersuchen (Calvo Salgado 2009).

Im Sinne einer genealogischen Herangehensweise plädiere ich vor diesem Hintergrund für eine Analyse, die, ausgehend von einer Untersuchung von Formen der Materialisierung, in verschiedenen thematischen Bereichen den Veränderungen nachgeht, die sich ab dem späten 19. Jahrhundert feststellen lassen und die schließlich zusammen ein gesellschaftliches Arrangement bildeten, das sich grundlegend von jenem der Industrialisierungszeit unterschied. Letztere lässt sich dann als Epoche beschreiben, für welche die Verwissenschaftlichung und die Rationalisierung der Produktion genauso wenig charakteristisch waren wie die Familiarisierung breiter Bevölkerungsschichten, das Ordnungsdenken der SozialingenieurInnen oder konsumgesellschaftliche Strukturen und Phänomene. Zugleich kann mit einer solchen Perspektive erstens eine Engführung auf einzelne Aspekte gesellschaftlicher Veränderungen vermieden werden, wie es etwa bei den Konzepten der »Arbeitnehmergesellschaft« (Lepsius 1990, 136), der Industrie-, der Arbeits- oder der Konsumgesellschaft (vgl. dazu Bänziger 2012a) sowie bei der »Ameri-

kanisierung« beziehungsweise »Westernisierung« (Doering-Manteuffel 2011) der Fall ist. Zweitens kann auf eine umfassende (Fortschritts-) Erzählung verzichtet werden, wie sie – etwa durch die Suche nach »Ungleichzeitigkeiten« – von den klassischen Modernisierungstheorien (differenziert: Herbert 2007; vgl. auch Doering-Manteuffel 2009, 58f.; Schildt 2010, 1ff.) angeboten wurde und von VertreterInnen der Verbürgerlichungsthese nach wie vor propagiert wird (etwa Fischer 2010).

Mir ist bewusst, dass es auch zahlreiche Argumente gibt, die für eine weniger deutliche Unterscheidung von Industrialisierungszeit und Fordismus sprechen. Viele Veränderungen des frühen 20. Jahrhunderts lassen sich ohne Weiteres in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen, oftmals sogar noch weiter in die Vergangenheit. Wenn ich hier trotzdem die Differenzen betone, dann zum einen aufgrund des Umstands, dass es mit den bisher unterschätzten konsumgesellschaftlichen Aspekten des Fordismus tatsächlich zu einer Verschiebung kam, die äußerst weitreichende Konsequenzen hatte. Zum anderen möchte ich dazu anregen, sich auf der Suche nach den zentralen Veränderungen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts wieder vermehrt dem Beginn des Jahrhunderts zu- und von den 1960er und 1970er Jahren abzuwenden. Denn auch in diesem Zeitraum, auf den ich nun eingehe, sind die konsumgesellschaftlichen Aspekte zentral geblieben, ohne dass sich die arbeitgesellschaftlichen grundlegend abgeschwächt hätten.¹⁵

4. Verschiebungen statt Brüche: post-fordistische Körper

Neben der »Wissensgesellschaft«, dem »kognitiven Kapitalismus«, dem »Neoliberalismus«, der »reflexiven« oder »zweiten Moderne« und ähnlichen Begriffen stellt der Postfordismus zweifellos eines der beliebtesten Konzepte sozial- und kulturwissenschaftlicher Selbstbeschreibung mittel- und nordeuropäischer Gesellschaften seit den 1970er Jahren dar. Dies gilt insbesondere dort, wo die Arbeit und/oder die Organisation der Produktion Ausgangspunkt der Überlegungen sind. Mit Stichworten wie Flexibilisierung, Subjektivierung, Entgrenzung und Prekarisierung werden dabei Prozesse benannt, mit denen die Gegenwart, so der Tenor der Forschung, klar und deutlich von der fordistischen Vergangenheit abgegrenzt werden könne. Diese habe sich durch eine auf konformistischen Massenkonsum ausgerichtete und kaum flexible Form der Pro-

¹⁵ Unter der hier skizzierten Perspektive lassen sich auch der Nationalsozialismus und der 2. Weltkrieg kaum als grundlegende Zäsur fassen; ebenso kann die DDR als Variante des Fordismus beschrieben werden (vgl. auch Busch 2009).

duktion charakterisiert, deren Geschichte am Erfolg und Niedergang des millionenfach produzierten Ford Modell T beispielhaft nachgezeichnet werden könne.¹⁶

Im Zentrum eines auf diese Weise konzipierten Fordismus stehen Begriffe wie Masse, Ordnung, Planbarkeit und Standardisierung. Damit bleibt das Konzept jedoch sehr unbestimmt. Dies dürfte nicht zuletzt darauf zurück zu führen sein, dass es während langer Zeit hauptsächlich als Folie diente, um das spezifisch Neue der zeitgenössischen Gesellschaften hervorzuheben. Auch wenn diese methodische Perspektive zunächst durchaus sinnvoll war, konnte das Aufkommen post-fordistischer Produktions- und Vergesellschaftungsformen nicht zuletzt deshalb die Qualität eines Bruchs bekommen. In dieser derzeit nur selten widerprochenen Sichtweise gibt es ein fordistisches »Davor« und ein post-fordistisches »Danach«, die einander – getrennt durch eine tiefgreifende »Krise« (vgl. dazu etwa Steiner 2006) – mehr oder weniger deutlich gegenüberstehen. Der Wandel wird betont, die einzelnen Epochen selbst werden homogenisiert. Dagegen ist Hachtmann (2011, 1) vorbehaltlos zuzustimmen, wenn er schreibt, dass »[d]as Ende des Fordismus [...] sich freilich nicht so eindeutig markieren« lasse.

Einerseits ist nicht daran zu zweifeln, dass es in Westeuropa ab den 1960er Jahren zu weitreichenden Veränderungen kam. So sind die Diskurse der Flexibilisierung und die zunehmende Bedeutung von Selbststeuerungs- und -optimierungshandlungen in den vergangenen Jahrzehnten kaum zu übersehen.¹⁷ Die »Normalbiografie« des Fordismus mit ihren vier Stationen Kindheit, Ausbildung, Berufsleben und Rentenalter und ihren spezifischen Anforderungen an die Körper hat mit der Lebenswirklichkeit vieler Menschen nicht mehr viel zu tun; die Statuspassagen zwischen den einzelnen Lebensphasen sind diffuser geworden.¹⁸ Zugleich kam es zu einer Auslagerung arbeitsintensiver Teile der Produktion in Regionen außerhalb des industrialisierten »Westens«.¹⁹

Andererseits sollte man nicht vergessen, dass auch in den Jahren des »Wirtschaftswunders« das »Normalarbeitsverhältnis« vor allem für Frauen und (andere) wenig qualifizierte Personen keineswegs die vor-

16 Für eine solche Perspektive vgl. u.a. Haipeter 2001; Doering-Manteuffel/Raphael 2008, 21; Ambrosius 2009, 23.

17 Vgl. beispielsweise Jürgens/Dohse/Malsch 1987; Tolliday/Zeitlin 1987; Voß/Pongratz 2002; Boltanski/Chiapello 2003; Bröckling 2007; Schönberger 2007.

18 Vgl. zu dieser Thematik u.a. Lutz 1989; Kohli 2000; Gonon 2002, 77ff. und 182ff.; Lesenich 2008, 73ff.; Wirsching 2009a.

19 Vgl. dazu Harvey 2006 sowie die aktuellen Debatten über eine globale Arbeitsgeschichte, etwa Kocka 2010; Linden 2012.

herrschende Form der Lohnarbeit war. Auch lässt sich nur schwer abschätzen, wann und inwieweit sich neue Formen des Arbeitens (Aulenbacher 2005; Andresen/Bitzegeio/Mittag 2011; Kaufmann 2012) und der Bewertung von Arbeit (Neuheiser 2013) durchgesetzt haben. Zur Vorsicht mahnt, um ein Beispiel mit einem allgemeinen sozial- und kulturgeschichtlichen Fokus zu nehmen, etwa Stefan Hradil (2009, 73), wenn er von einer »Prosperitätskultur« der Nachkriegszeit spricht, die in den 1970er und 1980er Jahren kaum gebrochen gewesen sei.

Darüber hinaus lassen zahlreiche Arbeiten aus den vergangenen Jahrzehnten vermuten, dass es sich bei einem Großteil der Veränderungen um längerfristige Prozesse handelte, die allerdings durch die Aufbrüche und Krisen um »1968« teilweise akzentuiert und beschleunigt worden sein dürften. Schon Michael Burawoy (1979) zeigte in seiner klassischen Studie *Manufacturing Consent*, dass neue Formen der Arbeitsorganisation in den USA bereits in den vierziger Jahren erprobt wurden, wenn etwa den ArbeiterInnen vor dem Hintergrund spezifischer Führungstechniken ein beträchtliches Maß an Selbstorganisation zugestanden werden konnte. Auch jenseits eines wirtschaftsgeschichtlichen Fokus lässt sich unschwer zeigen, dass es in den ersten zwei Dritteln des Jahrhunderts zu gewichtigen Veränderungen kam. Gramsci (1999, 2094; vgl. Lüscher 1988, 39) beispielsweise wies auf die vergesellschaftende Wirkung »weicher« Kräfte hin, wenn er anmerkte, dass die Durchsetzung des Fordismus

»nicht mit ›Erzwingung‹ allein geschehen kann, sondern nur mit einem ausgewogenen Verhältnis von Zwang (Selbstdisziplin) und der Überzeugung, auch in Gestalt hoher Löhne«.

Verschiedene Arbeiten aus den letzten Jahren zeigen denn auch, wie komplex die Arrangements von Repression sowie Disziplinierungs- und Selbsttechnologien im fraglichen Zeitraum waren.²⁰ Auch werden jene Darstellungen post-fordistischer Verhältnisse zunehmend infrage gestellt, die einseitig auf die Bedeutung »neoliberaler« Technologien des Selbst hinweisen, ohne Praktiken der Disziplinierung und Repression als wesentliche Bestandteile auch der heutigen Gouvernementalitäten zu erkennen (Dörre 2009, 200f.). Mit anderen Worten: Bei der hegemonialen Gesellschaftsformation seit den 1960er und 1970er Jahren handelt es sich eher um einen *Post-Fordismus* als um etwas grundlegend Neues.

20 Vgl. etwa den Beitrag von Patrick Kury in diesem Heft sowie die Hinweise bei Sachse 1990, 179ff.; Herrmann 2002; Pias 2002; Voß/Pongratz 2002, 136; Wupper-Tewes 2002; Huchler/Voß/Wehrich 2007, 265f.; Etzemüller 2009, 21f.; Luks 2009a, 91f. und 105f.; Luks 2009b; Lengwiler/Madarász 2010; Uhl 2010a/b; Bernet/Gugerli 2011.

Die Erzählung der Regulationstheorie muss also genauso relativiert werden (vgl. auch Gambino 1996) wie die Behauptung eines Bruchs. Wichtig ist zudem, weder den Fordismus noch den Postfordismus zu homogenisieren, wie es in schematischen Darstellungen oftmals geschieht.

Analog zur Frage nach den Veränderungen zwischen Industrialisierungszeit und Fordismus kann die Körpergeschichte auch bezüglich dieser Thematik einen wichtigen Beitrag leisten. Da sie mit den Transformationen von Materialitäten und »Subjektkulturen« (Reckwitz 2006) einen Forschungsgegenstand in den Blick nimmt, der sich nicht einzelnen gesellschaftlichen Bereichen zuordnen lässt, läuft sie kaum Gefahr, Erkenntnisse aus der Analyse eines Feldes unkritisch auf andere Felder zu übertragen. So argumentiert Therese Kaufmann (2012) in ihrer Kritik des Konzepts des »kognitiven Kapitalismus«, die Problematik solcher Ansätze liege in der fehlenden Bestimmung ihrer Reichweite, die nicht zuletzt auf die »vernachlässigte Rolle des Körpers in der Soziologie der Arbeit« zurück zu führen sei. Wenn man auf die Körperlichkeit aller produktiven Subjekte achte, zeige sich etwa, wie sie je spezifischen Regimen der Herstellung und Kontrolle von Mobilität unterliegen. Es dränge sich folglich eine »grundlegendere theoretische Auseinandersetzung« mit der (körperlichen) Materialität der Produktion auf, als es in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschung der Fall sei.

Eine solche Perspektive einnehmende historiographische Arbeiten belegen, dass sich der Fordismus nicht nur durch die (Selbst-)Disziplinierung von Alkohol trinkenden und sexuell ausschweifenden Körpern auszeichnete; er stützte sich auch auf die überzeugende Wirkung unterschiedlichster Identitätsangebote. Beispielsweise stellten die erwähnten Prozesse der Emotionalisierung spezifische »Individualisierungstechniken« bereit – zunächst für weiße Männer, zunehmend aber auch für andere Gruppen. Ohne die zahlreichen Veränderungen und Verschiebungen auszublenden, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts und nicht zuletzt in den 1970er Jahren erkennen lassen, argumentiert etwa Sabine Donauer (2013) in diesem Zusammenhang, dass die Arbeitswissenschaften »bereits während tayloristischer und fordistischer Produktionsregime damit beschäftigt waren, ein emotionalisiertes und psychologisiertes Arbeitssubjekt hervorzubringen.« Was heute unter Stichworten wie »emotionale Intelligenz« oder »affektive Arbeit« diskutiert wird (vgl. dazu Gutiérrez Rodríguez 2012), lässt sich also aus einer genealogischen Perspektive bis in die 1920er Jahre zurückverfolgen.

Auch der fordistische Konsum sollte nicht einfach als uniformierende Praktik beschrieben werden, wie es etwa die zeitgenössischen BeobachterInnen getan haben (dazu Wirsching 2009b, 179ff.). Auch wenn in den

letzten Jahrzehnten gerade in diesem Bereich das Ausmaß der geschlechtlichen Markierung von Praktiken (Rauchen, Shoppen, etc.) abgenommen haben dürfte, ist es bisher nicht zu einem grundlegenden und nachhaltigen Wandel vergeschlechtlichter Körper gekommen (etwa Paulus/Silies/Wolff 2012). Ähnliches lässt sich etwa bezüglich des Sexualitätsdispositivs aufzeigen: Zwar gab es seit den 1960er Jahren deutliche Veränderungen; insbesondere wurden nun tendenziell alle Menschen als sexuelle Subjekte angerufen, die Lust empfinden können und sollen. Ob man aber deswegen mit den ZeitgenossInnen von einer »sexuellen Revolution« sprechen sollte, die zu einer grundlegenden Transformation von Körpern und Beziehungen führte, ist angesichts des zeitgeschichtlichen Forschungsstandes zumindest fraglich (Bänziger/Stegmann 2010).

Dennoch: Auch und gerade aus einer genealogisch-körpergeschichtlichen Perspektive sind Veränderungen und Verschiebungen zu erkennen. So lassen sich, um von der Untersuchung Donauers auszugehen, die emotionalisierenden Praktiken in fordistischen Familien, Betrieben und Freizeiteinrichtungen der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht einfach mit der emotionalen Arbeit gleichsetzen, deren Einsatz heute eingefordert wird; die seit einiger Zeit von allen Seiten zu vernehmende Rede vom *affective turn* dürfte nicht ohne Folgen geblieben sein. Eine dezidiert körpergeschichtliche Analyse solcher emotionalisierender Anrufungen (vgl. Eitler/Scheer 2009) hilft auch in diesem Zusammenhang, eine Distanz einzunehmen, die man in den aktuellen Diskussionen oftmals vermisst (vgl. auch Angerer 2007).

Aus dieser Perspektive kann etwa auf die spezifischen Formen der Somatisierung von Selbstverhältnissen seit den 1970er Jahren verwiesen werden: Die Frauenbewegung wandte sich um die Mitte des Jahrzehnts vermehrt dem weiblichen Körper zu. Die Gefühle und das Wissen über sich selbst standen nun im Mittelpunkt, während es bisher vor allem um die Thematisierung und Politisierung der Geschlechterverhältnisse gegangen war (Schmincke 2013). Auch in politischen Auseinandersetzungen kamen nun spezifische Formen der Körperlichkeit (vermehrt) zum Einsatz (Streng 2009; 2013). Gleichzeitig finden sich in den zeitgenössischen Quellen zahlreiche Anleitungen, zum Tier zu werden (etwa bei Deleuze/Guattari 1997, 317ff.). Ganz allgemein wurde die Umwelt zum Thema, worauf auch Patrick Kury in diesem Heft hinweist. Er zeigt auch, wie im selben Zeitraum das psychosoziale Stress-Konzept und holistisches Denken zunehmende Beachtung erfuhren. Zugleich kamen orientalisierende Körpertechniken wie Yoga auf (Eitler 2007; 2012), ebenso die heutigen Fitness- und Wellnesspraktiken wie Simon Graf in diesem Heft ausführt (vgl. auch Duttweiler 2004; Dietrich 2013).

In welchem Bezug solche Körperbilder und -praktiken zu aktuellen Prozessen und Anrufungen produktiver Körper stehen, kann und soll hier nicht abschließend beantwortet werden. Es geht mir vielmehr darum, mit der Körpergeschichte eine Herangehensweise zu beschreiben, die längerfristig stabile gesellschaftliche Arrangements und ihre unterschiedlichen Ausgestaltungen gleichermaßen in den Blick nehmen kann. Eine solche Perspektive muss dann nicht zu argumentativer Beliebigkeit führen, wenn man die beiden Ebenen auf einander bezieht: Zum einen ist nach den verharrenden Tendenzen grundlegender Strukturen – hier des Fordismus – zu fragen, zum anderen immer auch nach jenen Prozessen, die diese Strukturen transformieren. Gerade die oben angesprochene Ambivalenz des Materiellen zwischen Trägheit und rascher Wandlungsfähigkeit sollte dabei berücksichtigt werden. Welchen Status die Affektorientierung und die beschriebenen Formen der Somatisierung haben, ob damit tatsächlich das Ende des Fordismus eingeläutet wurde, werden wir erst mit gebührender zeitlicher Distanz beurteilen können. Indem sie dazu anhält genau hinzuschauen, kann die Körpergeschichte jedoch dazu beitragen, Thesen und Prognosen über Brüche und Veränderungen revolutionärer Qualität mit Vorsicht zu begegnen.

Schluss

Was wir dann – um auf das einleitende Beispiel zurück zu kommen – beschreiben und analysieren können, ist der Unterschied zwischen Walt Disneys Vision einer Fließband-getriebenen zukünftigen Stadt EPCOT, *that never stops running*, und dem 1982 eröffneten Vergnügungspark gleichen Namens, in dem man, wie es ein zeitgenössischer Leserbriefschreiber formulierte, »sogar noch zu Fuss gehen darf« (R. D. 1983). Folgt man einem Bericht aus der Illustrierten *Schweizer Familie*, war der Besuch von EPCOT eine »Reise ins Reich der Phantasie« auf höchstem technischen Niveau, zu deren eindrucklichsten Erlebnissen der »Regenbogen-Tunnel« gehörte, in dem »die Körperwärme des Passanten [...] über Sensoren das Wechselspiel der Farben« stimuliert (Schüler 1982, 12; vgl. Abbildung 1).

Während die Arbeitenden der 1910er und 1920er Jahre an den Fließbändern der Ford Motor Company stillgestellt und später, in Disneys Projekt der 1960er, durch diese bewegt werden sollten, hatten sie in den 1980ern gewissermaßen selbst zu fließen: Das Medium war nicht mehr das Mittel, sondern die Message. Das emotionale Erfahren des eigenen Körpers stand eindeutig im Mittelpunkt und die Parallelen zu den oben skizzierten Somatisierungsprozessen seit den 1970er Jahren sind

deutlich zu erkennen. Der Körper wurde als ein zu emotionalem Erleben fähiger angerufen, seine Bewegungen und Erregungen führten zu je persönlichen »Selbsterfahrungen«. Fords und Disneys Ideen von fließbandgetriebener Produktivität, von Ordnung und Gemeinschaft, finden sich hier hingegen kaum mehr. Und so erstaunt es nicht, dass ein Dokumentarfilm über EPCOT, der im Winter 1983 von der ARD gezeigt wurde, mit folgenden Worten angekündigt wurde:

»Der Verkehr, die Energieversorgung und die Kommunikation bis hin zur kreativen Spielstätte für den Individualisten können vom Besucher bestaunt werden.« (Schweizer Familie 1983)

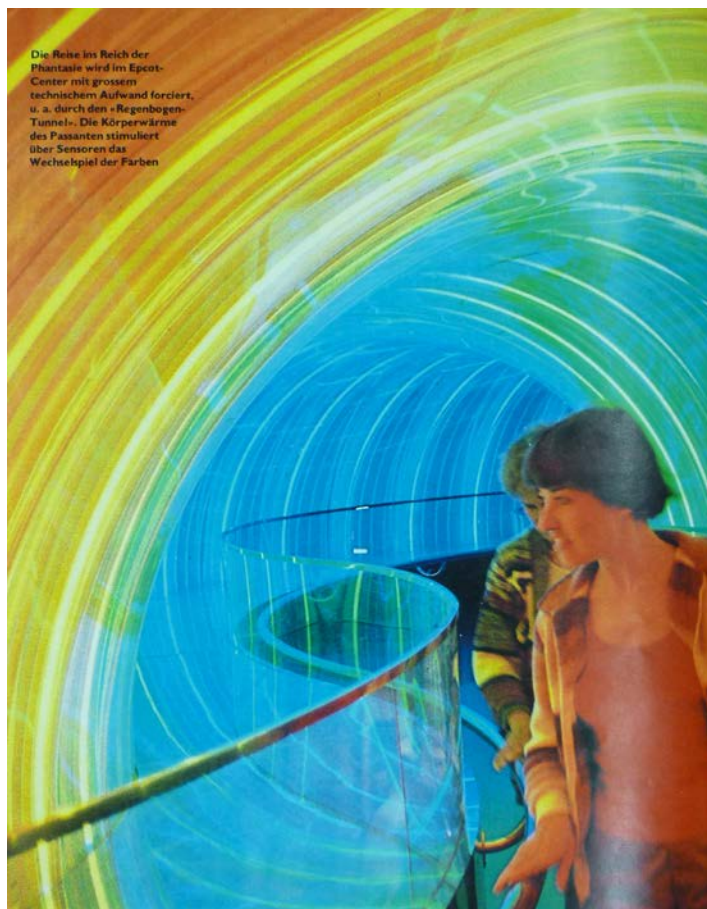


Abbildung 1: Fotografie des sogenannten Regenbogentunnels im EPCOT-Freizeitpark, *Schweizer Familie*, 11.12.1982.

Nicht übersehen werden dürfen aber auch die Gemeinsamkeiten zwischen den hier behandelten Zeiträumen. Zunächst sollte eine durch meine Darstellung möglicherweise nahe gelegte Erzählung hinterfragt werden, wonach die Geschichte des 20. Jahrhunderts als Verschiebung von einer Arbeits- zu einer Konsumgesellschaft beschrieben werden könne. Der Arbeitsplatz bei Ford, Disneys zukünftige Stadt mit ihren im grünen Park wohnenden Kleinfamilien und der Vergnügungspark in den

Bildern und Texten der *Schweizer Familie* sind nicht einander ablösende zentrale Schauplätze einer teleologischen Erzählung. Vielmehr stehen sie für unterschiedliche, durch eng verwobene Genealogien miteinander verbundene Orte, die für den (post-)fordistischen, romantisch-konsumgesellschaftlichen Produktivismus charakteristisch sind.

Die Etablierung eines durch Familien-, Frei- und Arbeitszeit strukturierten und räumlich differenzierten sowie mit Konsumhandlungen durchsetzten Alltags ist, wie ich oben argumentiert habe, eines der wichtigsten Merkmale des Fordismus. Zentral für das Funktionieren dieses Arrangements von sozialen Beziehungen und Materialisierungen war also die regulierte Mobilität produktiver Körper und Dinge. Die konkrete Form der Herstellung, Disziplinierung und Kontrolle von Körpern und Bewegungen – und damit immer auch die Antworten der Menschen auf diese Anrufungen – veränderte sich zweifellos im Laufe des 20. Jahrhunderts. Die grundlegenden Strukturen des Arrangements aber, die Körperordnung des konsumgesellschaftlichen Produktivismus, blieben bemerkenswert stabil und es ist fraglich, ob sich das so schnell ändern wird. So erstaunt es nicht, dass in der Ankündigung des erwähnten Dokumentarfilms nicht nur von post-fordistischen *kreativen Spielstätten* die Rede ist, sondern auch der Traum fordistischen Social Engineerings evoziert wird, wenn es heißt, dass es in EPCOT an Lösungen für die »technischen Probleme von heute« nicht fehle.

Literatur und Quellen

- Ahlheim, Hannah (2013), Die Vermessung des Schlafs und die Optimierung des Menschen. Eine deutsch-amerikanische Geschichte (1930 bis 1960), Zeithistorische Forschungen 10: 1, i. E.
- Ambrosius, Gerold (2009), Sektoraler Wandel und internationale Verflechtung: Die bundesdeutsche Wirtschaft im Übergang zu einem neuen Strukturmuster, in: Raithel, Thomas, Andreas Rödder und Andreas Wirsching (Hg.), Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 17-30.
- Andresen, Knud, Ursula Bitzegeio und Jürgen Mittag (Hg.) (2011), »Nach dem Strukturbruch«? Kontinuität und Wandel von Arbeitbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren, Bonn: J.H.W. Dietz.
- Angerer, Marie-Luise (2007), Vom Begehren nach dem Affekt, Zürich, Berlin: Diaphanes.
- Arni, Caroline (2004), Entzweiungen. Die Krise der Ehe um 1900, Köln et al.: Böhlau.
- Aulenbacher, Brigitte (2005), Subjektivierung von Arbeit. Ein hegemonialer industriesoziologischer Topos und was die feministische Arbeitsforschung und Gesellschaftsanalyse dazu zu sagen haben, in: Lohr, Karin und Hildegard-Maria Nickel (Hg.), Subjektivierung von Arbeit – riskante Chancen, Münster: Westfälisches Dampfboot, 34-64.
- Banta, Martha (1993), *Taylored Lives. Narrative Productions in the Age of Taylor, Veblen, and Ford*, Chicago, London: The University of Chicago Press.

32 Peter-Paul Bänziger

- Bänziger, Peter-Paul (2012a), Arbeiten in der »Konsumgesellschaft«. Arbeit und Freizeit als Identitätsangebote um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Bluma, Lars und Karsten Uhl (Hg.), *Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript, 107-134.
- Bänziger, Peter-Paul (2012b), Der betriebsame Mensch – ein Bericht (nicht nur) aus der Werkstatt, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 23: 2, 219-233.
- Bänziger, Peter-Paul und Julia Stegmann (2010), Politisierungen und Normalisierung: Sexualitätsgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, *H-Soz-u-Kult* 05.11.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-11-001>.
- Bänziger, Peter-Paul und Simon Graf (2012), Körpergeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine »materielle« Geschichte der Industrie und Konsumgesellschaften zwischen Wissensproduktion und Differenzdiskursen, *Traverse* 1, 101-118.
- Benninghaus, Christina (1999), *Die anderen Jugendlichen. Arbeitermädchen in der Weimarer Republik*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Berghahn, Volker (2010a), Fordismus und westdeutsche Industriekultur 1945–1989, in: ders., *Industriegesellschaft und Kulturtransfer. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 187-201.
- Berghahn, Volker (2010b), *Industriegesellschaft und Kulturtransfer. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Berghoff, Hartmut & Spiekermann, Uwe (2012), Taking Stock and Forging Ahead: The Past and Future of Consumption History, in: dies. (Hg.): *Decoding Modern Consumer Societies*, New York: Palgrave Macmillan, 1-13.
- Bernet, Brigitta und David Gugerli (2011), Sputniks Resonanzen. Der Aufstieg der Humankapitaltheorie im Kalten Krieg – eine Argumentationsskizze, *Historische Anthropologie* 19: 3, 433-446.
- Biebl, Sabine, Verena Mund und Heide Volkening (Hg.) (2007), *Working Girls. Zur Ökonomie von Liebe und Arbeit*, Berlin: Kadmos.
- Birken, Lawrence (1989), *Consuming Desire: Sexual Science and the Emergence of a Culture of Abundance 1871-1914*, Ithaca: Cornell University Press.
- Blondel, Yohan und Thierry Terret (2012): Towards an Internationalization of the Workers' Training: Reducing Injury and Enhancing Efficiency in the Industrial Context of the 1950s, *The International Journal of the History of Sport* 29: 14, 2084-2097.
- Bluma, Lars (2012), Der Körper des Bergmanns in der Industrialisierung. Biopolitik im Ruhrkohlenbergbau 1890-1980, in: Bluma, Lars und Karsten Uhl (Hg.), *Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript, 35-74.
- Bluma, Lars und Karsten Uhl (Hg.) (2012), *Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript.
- Bologna, Sergio (1989), Theorie und Geschichte des Massenarbeiters in Italien, 1999 4: 2, 10-26.
- Bologna, Sergio (1989a), Theorie und Geschichte des Massenarbeiters in Italien. Teil II, 1999 5: 1, 107-125.
- Bologna, Sergio (1989b), Theorie und Geschichte des Massenarbeiters in Italien. Teil III, 1999 5: 2, 60-77.
- Boltanski, Luc und Ève Chiapello (2003), *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK.
- Bönig, Jürgen (1993), *Die Einführung von Fließbandarbeit in Deutschland bis 1993. Zur Geschichte einer Sozialinnovation*, 2 Bde., Münster, Hamburg: Lit Verlag.

- Bourdieu, Pierre (2000), Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich (2007), Das unternehmerische Selbst – Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich und Eva Horn (Hg.) (2002), Anthropologie der Arbeit, Tübingen: Gunter Narr.
- Burawoy, Michael (1979), Manufacturing Consent: Changes in the Labor Process Under Monopoly Capitalism, Chicago: University of Chicago Press.
- Busch, Ulrich (2009), Die DDR als staatssozialistische Variante des Fordismus, Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 3, 34-56.
- Butler, Judith (1997), Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Calvo Salgado, Luís M. (2009), El control sanitario de frontera en Suiza y la política del Instituto Español de Emigración en los años sesenta y setenta, Migraciones y Exilios 10, 57-82.
- Carter, Erica (2009), Frauen und die Öffentlichkeit des Konsums, in: Haupt, Heinz-Gerhard und Claudius Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990: Ein Handbuch, Frankfurt a.M., New York: Campus, 154-171.
- Coopey, Richard (2010), Power without knowledge? Foucault and Fordism, c. 1900–50, Labor History 51:1: 107-125.
- Cowan, Michael und Kai Marcel Sicks (Hg.) (2005), Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933, Bielefeld: transcript.
- Cross, Gary (1993), Time, Money, and Labor History's Encounter with Consumer Culture, International Labor and Working-Class History 43, 2-17.
- Cross, Gary S. (2001), Work Time, in: Stearns, Peter N. (Hg.), Encyclopedia of European Social History from 1350 to 2000, Volume 4, New York: Charles Scribner's Sons, 501-511.
- Deleuze, Gilles und Felix Guattari (1997), Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie, Berlin: Merve.
- Dietrich, Tobias (2013), Laufen als Selbstbefreiung? Körperliche Heilssuche von den 1970er bis zu den 1990er Jahren in transatlantischer Perspektive, in: Eitler, Pascal, Jens Elberfeld und Marcel Streng (Hg.), Eine Zeitgeschichte des Selbst, Bielefeld: transcript (i.E.).
- Disney, Walt (2004): EPCOT, in: Walt Disney Studios Home Entertainment (Hg.): Walt Disney Treasures. Tomorrow Land (DVD), siehe <http://youtu.be/u9M3pKsrcc8>.
- Ditt, Karl (2011), Zweite Industrialisierung und Konsum. Energieversorgung, Haushaltstechnik und Massenkultur am Beispiel nordenglischer und westfälischer Städte 1880-1939, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.
- Doering-Manteuffel, Anselm (2009), Konturen von »Ordnung« in den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts, in: Etzemüller, Thomas (Hg.), Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld: transcript, 41-64.
- Doering-Manteuffel, Anselm (2011), Amerikanisierung und Westernisierung, Version 1.0, Docupedia-Zeitgeschichte 18.1.2011, https://docupedia.de/zg/Amerikanisierung_und_Westernisierung?oldid=76659.
- Doering-Manteuffel, Anselm und Lutz Raphael (2008), Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Donauer, Sabine (2013), Job Satisfaction statt Arbeitszufriedenheit: Gefühlswissen im arbeitswissenschaftlichen Diskurs der siebziger Jahre, in: Eitler, Pascal, Jens Elberfeld und Marcel Streng (Hg.), Eine Zeitgeschichte des Selbst, Bielefeld: transcript (i.E.).
- Donzelot, Jacques (1980), Die Ordnung der Familie. Übersetzt von Ulrich Raulff. Mit einem Nachwort von Gilles Deleuze, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

34 Peter-Paul Bänziger

- Dörre, Klaus (2009), Kapitalismus, Beschleunigung, Aktivierung – eine Kritik, in: ders., Stephan Lessenich und Hartmut Rosa, *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 181-204.
- D., R. (1983): *Kehrseiten sehen*, Schweizer Familie 3 (19.1.1983), 4.
- Duttweiler, Stefanie (2004), Ein völlig neuer Mensch werden – Aktuelle Körpertechnologien als Medien der Subjektivierung, in: Brunner, Karl, Daniela Hammer-Tugendhat und Andrea Griesebner (Hg.), *Verkörperte Differenzen*, Wien: Turia + Kant, 130-146.
- Ebbinghaus, Angelika (1984), *Arbeiter und Arbeitswissenschaft. Zur Entstehung der »Wissenschaftlichen Betriebsführung«*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Eitler, Pascal (2007), Körper – Kosmos – Kybernetik. Transformationen der Religion im »New Age« (Westdeutschland 1970-1990), *Zeithistorische Forschungen (Online-Ausgabe)* 4: 1+2, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Eitler-2-2007>.
- Eitler, Pascal (2012), »Biofreiheit«. Physiowissen und Körperpolitik im »New Age« (Bundesrepublik Deutschland 1975-1985), in: Tändler, Maik und Uffa Jensen (Hg.), *Das Selbst zwischen Anpassung und Befreiung. Psychowissen und Politik im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Wallstein Verlag, 229-250.
- Eitler, Pascal und Monique Scheer (2009), Emotionengeschichte als Körpergeschichte. Eine heuristische Perspektive auf religiöse Konversionen im 19. und 20. Jahrhundert, *Geschichte und Gesellschaft* 35, 282-313.
- Elberfeld, Jens und Marcus Otto (Hg.) (2009), *Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik*, Bielefeld: transcript.
- Etzemüller, Thomas (2009), Social engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze, in: ders. (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript, 11-39.
- Etzemüller, Thomas (2010), *Social Engineering, Version: 1.0*, Docupedia-Zeitgeschichte 11.2.2010, http://docupedia.de/zg/Social_engineering.
- Etzemüller, Thomas (2011), »Freizeit soll harmonische Menschen schaffen«. »Ambivalente Moderne« und social engineering in der Demokratie – die Ausstellung »Fritiden« in Ystad 1936, *Historische Anthropologie* 19: 3, 372-390.
- Fehl, Gerhard (1995), Welcher Fordismus eigentlich? Eine einleitende Warnung vor dem leichtfertigen Gebrauch des Begriffs, in: Stiftung Bauhaus Dessau und Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (Hg.), *Zukunft aus Amerika. Fordismus in der Zwischenkriegszeit*. Siedlung Stadt Raum, Dessau: Stiftung Bauhaus Dessau, 18-37.
- Fenske, Uta und Olaf Stieglitz (2012), Sport treiben, in: *Netzwerk Körper (Hg.), What Can a Body Do? Praktiken/Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Campus, 111-126.
- Fischer, Joachim (2010), Bürgerliche Gesellschaft. Zur analytischen Kraft der Gesellschaftstheorie, in: Bude, Heinz, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.), *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?* München: Wilhelm Fink, 203-227.
- Ford, Henry (1923), *Mein Leben und Werk*, Leipzig: Paul List Verlag.
- Foucault, Michel (2001), *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* 1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2004a), *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2004b), *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik*. Vorlesung am Collège de France 1978-1979, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gambino, Ferruccio (1996), Kritik am Begriff des Fordismus, wie ihn die Regulationsschule benutzt, *Wildcat-Zirkular* 28/29, 139-160.

- Geisthövel, Alexa und Habbo Knoch (Hg.) (2005), *Orte der Moderne: Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Giese, Fritz (1925), *Girlkultur. Vergleiche zwischen amerikanischem und europäischem Rhythmus und Lebensgefühl*, München: Delphin-Verlag.
- Gonon, Philipp (2002), *Arbeit, Beruf und Bildung*, Bern: h.e.p.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1925), *Fordismus? Von Frederick W. Taylor zu Henry Ford*, Jena: Verlag von Gustav Fischer.
- Gramsci, Antonio (1999), *Zweiundzwanzigstes Heft (V). Amerikanismus und Fordismus*, in: ders.: *Gefängnishefte. Band 9. Hefte 22 bis 29*, Hamburg: Argument, 2061-2101.
- Grazia, Victoria de (2010), *Das unwiderstehliche Imperium. Amerikas Siegeszug im Europa des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2012), *Affektiver Wert. Kolonialität, Feminisierung und Migration*. Übersetzt von Birgit Mennel, *Transversal* 1, <http://eipcp.net/transversal/0112/gutierrez-rodriquez/de>.
- Hachtmann, Rüdiger (2011), *Fordismus*, Version: 1.0, *Docupedia-Zeitgeschichte* 27.10.2011, <https://docupedia.de/zg/Fordismus?oldid=80661>.
- Hachtmann, Rüdiger und Adelheid von Saldern (2009), »Gesellschaft am Fließband«. *Fordistische Produktion und Herrschaftspraxis in Deutschland*, *Zeithistorische Forschungen (Online-Ausgabe)* 6: 2, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Hachtmann-Saldern-2-2009>.
- Haipeter, Thomas (2001), *Vom Fordismus zum Postfordismus? Über den Wandel des Produktionssystems bei Volkswagen seit den siebziger Jahren*, in: Boch, Rudolf (Hg.), *Geschichte und Zukunft der deutschen Automobilindustrie*, Stuttgart: Franz Steiner, 216-246.
- Harvey, David (2006), *Spaces of global capitalism. Towards a theory of uneven geographical development*, London: Verso.
- Haschemi Yekani, Elahe, Arne Klawitter und Christiane König (2012), *Aufführen*, in: *Netzwerk Körper (Hg.)*, *What Can a Body Do? Praktiken/Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Campus, 31-46.
- Herbert, Ulrich (2007), *Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century*, *Journal of Modern European History* 5: 1, 5-21.
- Herrmann, Hans-Christian von (2002), *Pensum – Spur – Code. Register der Arbeitswissenschaft bei Taylor, Gilbreth und Bernstein*, in: Bröckling, Ulrich und Eva Horn (Hg.), *Anthropologie der Arbeit*, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 193-208.
- Hradil, Stefan (2009), *Arbeit, Freizeit, Konsum: Von der Klassengesellschaft zu neuen Milieus?* in: Raithel, Thomas, Andreas Rödder und Andreas Wirsching (Hg.), *Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren*, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 69-82.
- Huchler, Norbert, G. Günter Voß und Margrit Wehrich (2007), *Soziale Mechanismen im Betrieb. Theoretische und empirische Analysen zur Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit*, München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Illouz, Eva (2003), *Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Jaun, Rudolf (1986), *Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873–1959*, Zürich: Chronos.
- Jenzer, Sabine (2012), *Die Dirne, die Bürger und der Staat. Private Fürsorge für Prostituierte und die Anfänge des Sozialstaates in der Schweiz, 1870-1940*, Dissertation: Philosophische Fakultät der Universität Zürich.

- Jürgens, Ulrich, Knuth Dohse und Thomas Malsch (1987), *New Production Concepts in West German Car Plants*, in: Tolliday, Steven und Jonathan Zeitlin (Hg.), *The Automobile Industry and its Workers*, New York: St. Martin's Press, 258-281.
- Kaminski, Andreas (2011): *Prüfungen um 1900. Zur Genese einer Subjektivierungsform*, *Historische Anthropologie* 19: 3, 331-353.
- Kaufmann, Therese (2012), *Materialität des Wissens*, transversal 1, <http://eipcp.net/transversal/0112/kaufmann/de>.
- Kift, Dagmar (2012), »Die schaffende Menschenkraft bewirtschaften«. Zur Schulung und Erziehung von Arbeiter- und Werkskörpern im Ruhrbergbau der 1920er Jahre, in: Bluma, Lars und Karsten Uhl (Hg.), *Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript, 73-106.
- Kleinschmidt, Christian (2008), *Konsumgesellschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kocka, Jürgen (Hg.) (2010), *Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective*, New York, Oxford: Berghahn.
- Kohli, Martin (2000), *Arbeit im Lebenslauf: Alte und neue Paradoxien*, in: Kocka, Jürgen und Claus Offe (Hg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a.M., New York: Campus, 362-382.
- Kohlhorn, Lars (2004), *Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- König, Gudrun M. (2009), *Konsumkultur. Inszenierte Warenwelt um 1900*, Wien: Böhlau.
- Kracauer, Siegfried (1989), *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. Mit einer Rezension von Walter Benjamin*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kugler, Anita (1987), *Von der Werkstatt zum Fließband. Etappen der frühen Automobilproduktion in Deutschland*, *Geschichte und Gesellschaft* 13: 3, 304-339.
- Kühschelm, Oliver, Franz X. Eder und Hannes Siegrist (2012), *Einleitung. Konsum und Nation*, in: dies. (Hg.), *Konsum und Nation. Zur Geschichte nationalisierender Inszenierungen in der Produktkommunikation*, Bielefeld: transcript, 7-25.
- Kury, Patrick (2012), *Der überforderte Mensch. Eine Wissensgeschichte vom Stress zum Burnout*, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Lengwiler, Martin und Jeannette Madarász (Hg.) (2010), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: transcript.
- Lepsius, M. Rainer (1990), *Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland*, in: ders., *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 117-152.
- Lessenich, Stephan (2008), *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld: transcript.
- Linden, Marcel van der (2012), *Éditorial. Enjeux pour une histoire mondiale du travail*, *Le Mouvement Social* 4/241, 3-29.
- Link, Stefan (2011), *Re-thinking the Ford-Nazi Connection*, *Bulletin of the German Historical Institute (Washington)* 49, 135-150.
- Luhmann, Niklas (2001), *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luks, Timo (2009a), *Die »psychognostische Schwierigkeit der Beobachtung«. Industriebetriebliches Ordnungsdenken und social engineering in Deutschland und Großbritannien in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts*, in: Etzemüller, Thomas (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript, 87-107.

- Luks, Timo (2009b), Die Massengesellschaft auf dem Weg in die Kantine. Fabrikmahlzeit, Selbstbedienung und »Ordnungsdenken« bei der Daimler-Benz AG 1948–53, *Historische Anthropologie* 17: 1, 38-55.
- Luks, Timo (2010), Der Betrieb als Ort der Moderne. Zur Geschichte von Industriearbeit, Ordnungsdenken und Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld: transcript.
- Lüscher, Rudolf M. (1988), Henry und die Krümelmonster: Versuch über den fordistischen Sozialcharakter, Tübingen: Konkursbuch Verlag.
- Lutz, Burkart (1989), Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Mahnkopf, Birgit (1985), Verbürgerlichung. Die Legende vom Ende des Proletariats, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Mannheim, Steve (2002), Walt Disney and the Quest for Community, Aldershot: Ashgate.
- Martschukat, Jürgen (2011), »The Necessity for Better Bodies to Perpetuate Our Institutions, Insure a Higher Development of the Individual, and Advance the Conditions of the Race.« *Physical Culture and the Formation of the Self in the Late Nineteenth and Early Twentieth Century USA*, *Journal of Historical Sociology* 24: 4, 472-493.
- Möhring, Maren (2004), Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890-1930), Weimar, Wien: Böhlau.
- Mooser, Josef (1984), Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970. Klassenlagen, Kultur und Politik, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Neuheiser, Jörg (2013), Vom bürgerlichen Arbeitsethos zum postmaterialistischen Arbeiten? Werteforschung, neue Arbeitssemantiken und betriebliche Praxis in den 1970er Jahren, in: Leonhard, Jörn & Steinmetz, Willibald (Hg.), »Arbeit« – Semantiken in diachroner und vergleichender Perspektive, i.E.
- Nolan, Mary (1994), Visions of Modernity. American Business and the Modernization of Germany, New York, Oxford: Oxford University Press.
- Orland, Barbara (Hg.) (2005), Artificielle Körper – lebendige Technik. Technische Modellierungen des Körpers in historischer Perspektive, Zürich: Chronos.
- Papadopoulos, Dimitris und Vassilis Tsianos (2008), Die Autonomie der Migration. Die Tiere der undokumentierten Mobilität, translate 15.09.2008, <http://translate.eipcp.net/strands/02/papadopoulos-tsianos-strands01en/?lid=papadopoulos-tsianos-strands01de>.
- Paulus, Julia, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.) (2012), Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Perinelli, Massimo (2013), Migration und das Ende des bürgerlichen Subjekts. Transformationen des Subjekts vom Gastarbeiterregime bis zum Diskurs des Illegalen, in: Eitler, Pascal, Jens Elberfeld und Marcel Streng (Hg.), Eine Zeitgeschichte des Selbst, Bielefeld: transcript (i.E.).
- Pias, Claus (2002), Wie die Arbeit zum Spiel wird. Zur informatischen Verwindung des thermodynamischen Pessimismus, in: Bröckling, Ulrich und Eva Horn (Hg.), *Anthropologie der Arbeit*, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 209-229.
- Poppitz, Angela (2009), Beruflich Bahnfahren. Aneignung des arbeitsbedingten Bahnalltags bei Pendlern und Geschäftsreisenden, München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Rabinbach, Anson (2001), Motor Mensch. Energie, Ermüdung und die Ursprünge der Modernität, Wien: Turia + Kant.
- Raphael, Lutz (1996), Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, *Geschichte und Gesellschaft* 22: 165-193.

- Reckwitz, Andreas (2006), *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Reckwitz, Andreas (2010), *Wie bürgerlich ist die Moderne? Bürgerlichkeit als hybride Subjektivierungsform*, in: Bude, Heinz, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.), *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?*, München: Wilhelm Fink, 169-187.
- Rossfeld, Roman (2007), *Schweizer Schokolade. Industrielle Produktion und kulturelle Konstruktion eines nationalen Symbols 1860-1920*, Baden: hier + jetzt.
- Sachse, Carola (1990), *Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie. Eine Untersuchung zur sozialen Rationalisierung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Hamburg: Rasch und Röhrling.
- Saldern, Adelheid von (2012), *»Alles ist möglich.« Fordismus – ein visionäres Ordnungsmodell des 20. Jahrhunderts*, in: Raphael, Lutz (Hg.), *Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert*, Köln: Böhlau, 155-192.
- Saldern, Adelheid von und Rüdiger Hachtmann (2009), *Das fordistische Jahrhundert: Eine Einleitung*, *Zeithistorische Forschungen (Online-Ausgabe)* 6: 2, <http://www.zeit-historische-forschungen.de/16126041-Editorial-2-2009>.
- Sarasin, Philipp (2001), *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sarasin, Philipp (2003), *Die Rationalisierung des Körpers. Über »Scientific Management« und »biologische Rationalisierung«*, in: ders., *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 61-99.
- Sauersteig, Lutz (1999), *Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner.
- Saxer, Daniela (2011), *Persönlichkeiten auf dem Prüfstand. Die Produktion von Arbeitssubjekten in der frühen Berufsberatung*, *Historische Anthropologie* 19: 3, 354-371.
- Scherrer, Christoph (1995), *Eine diskursanalytische Kritik der Regulationstheorie*, *Prokla* 100: 3, 457-482.
- Schildt, Axel (1995), *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und »Zeitgeist« in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburg: Christians.
- Schildt, Axel (2010), *Modernisierung, Version: 1.0*, *Docupedia-Zeitgeschichte* 11.2.2010, <https://docupedia.de/zg/Modernisierung?oldid=75530>.
- Schmincke, Imke (2013), *Von der Befreiung der Frau zur Befreiung des Selbst. Eine kritische Analyse der Befreiungssemantik in der (Neuen) Frauenbewegung*, in: Eitler, Pascal, Jens Elberfeld und Marcel Streng (Hg.), *Eine Zeitgeschichte des Selbst*, Bielefeld: transcript (i.E.).
- Schönberger, Klaus (2007), *Widerständigkeit der Biografie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma*, in: Seifert, Manfred, Irene Götz und Birgit Huber (Hg.), *Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart*, Frankfurt a.M., New York: Campus, 63-96.
- Schüler, R. (1982): *Ein Zukunftstraum für gross und klein*. *Schweizer Familie* 48 (1.12.1982), 12-15.
- Schumacher, Beatrice (2002), *Ferien. Interpretationen und Popularisierung eines Bedürfnisses in der Schweiz 1890–1950*, Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Schweizer Familie* (1983): *TV-Programm vom 18. Januar*, *Schweizer Familie* 2 (12.1.1983), 49.
- Stahlmann, Michael (1993), *Die Erste Revolution in der Autoindustrie. Management und Arbeitspolitik von 1900 –1940*, Frankfurt a.M., New York: Campus.

- Stegmann, Dirk (2008), Angestelltenkultur in der Weimarer Republik, in: Faulstich, Werner (Hg.), Die Kultur der zwanziger Jahre, München: Fink, 21-39.
- Steiner, André (2006), Bundesrepublik und DDR in der Doppelkrise europäischer Industriegesellschaften. Zum sozialökonomischen Wandel in den 1970er-Jahren, Zeithistorische Forschungen (Online-Ausgabe) 3: 3, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Steiner-3-2006>.
- Stoff, Heiko (2001), Produktivismus und Konsumismus. Was unterscheidet den amerikanischen New Deal von der deutschen Volksgemeinschaft? in: Finzsch, Norbert und Hartmut Lehmann (Hg.), Zukunftsvisionen: Politische und soziale Utopien in Deutschland und den Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert. Mit einem Beitrag von Wolf Biermann, Krefeld: Stadt Krefeld, 100-128.
- Stoff, Heiko (2004), Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Streng, Marcel (2009), »Hungerstreik«. Eine politische Subjektivierungspraxis zwischen »Freitod« und »Überlebenskunst« (Westdeutschland, 1970–1990), in: Elberfeld, Jens und Marcus Otto (Hg.), Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik, Bielefeld: transcript, 333-365.
- Streng, Marcel (2013), Führungsverhältnisse im Hungerstreik. Ein Kapitel aus der Geschichte des westdeutschen Strafvollzugs (1973–1985), in: Eitler, Pascal, Jens Elberfeld und Marcel Streng (Hg.), Eine Zeitgeschichte des Selbst, Bielefeld: transcript (i.E.).
- Tanner, Jakob (1999), Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890-1950, Zürich: Chronos Verlag.
- Tolliday, Steven (1987), Management and Labour in Britain 1896–1939, in: ders. und Jonathan Zeitlin (Hg.), The Automobile Industry and its Workers, New York: St. Martin's Press, 29-56.
- Tolliday, Steven und Jonathan Zeitlin (1987), Introduction: Between Fordism and Flexibility, in: dies. (Hg.), The Automobile Industry and its Workers, New York: St. Martin's Press, 1-25.
- Torp, Claudius und Heinz-Gerhard Haupt (2009), Einleitung: Die vielen Wege der deutschen Konsumgesellschaft, in: Haupt, Heinz-Gerhard und Claudius Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990: Ein Handbuch, Frankfurt a.M., New York: Campus, 9-24.
- Trentmann, Frank (2011), Consumer Society – RIP. A Comment, Contemporary European History 20: 1, 27-31.
- Uhl, Karsten (2010a), Der Faktor Mensch und das Management: Führungsstile und Machtbeziehungen im industriellen Betrieb des 20. Jahrhunderts, Neue Politische Literatur 55: 2, 233-254.
- Uhl, Karsten (2010b), Die Geschlechterordnung der Fabrik. Arbeitswissenschaftliche Entwürfe von Rationalisierung und Humanisierung 1900–1970, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 21: 1, 93-117.
- Verheyen, Nina (2012), Unter Druck. Die Entstehung individuellen Leistungsstrebens um 1900, Merkur 66: 5: 382-190.
- Voß, G. Günter und Hans J. Pongratz (2002), Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?, in: Bröckling, Ulrich und Eva Horn (Hg.), Anthropologie der Arbeit, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 128-156.
- Wellmann, Annika (2013), Alterssex und die Kultur des Lebenslangen Lernens, 1960-2000, in: Eitler, Pascal, Jens Elberfeld und Marcel Streng (Hg.), Eine Zeitgeschichte des Selbst, Bielefeld: transcript (i.E.).

40 Peter-Paul Bänziger

- Welskopp, Thomas (1994), Ein modernes Klassenkonzept für die vergleichende Geschichte industrialisierender und industrieller Gesellschaften, in: Lauschke, Karl und Thomas Welskopp (Hg.), Mikropolitik im Unternehmen. Arbeitsbeziehungen und Machtstrukturen in industriellen Großbetrieben des 20. Jahrhunderts, Essen: Klartext, 48-106.
- Welskopp, Thomas (2004), Das Unternehmen als Körperschaft. Entwicklungslinien der institutionellen Bindung von Kapital und Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ellerbrock, Karl-Peter und Clemens Wischermann (Hg.), Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics, Dortmund: Ardey, 192-215.
- Wildt, Michael (1994), Am Beginn der »Konsumgesellschaft«. Mangelserfahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren, Hamburg: Ergebnisse Verlag.
- Wirsching, Andreas (2009a), Erwerbsbiographien und Privatheitsformen: Die Entstandardisierung von Lebensläufen, in: Raithel, Thomas, Andreas Rödder und Andreas Wirsching (Hg.), Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München: Oldenbourg, 83-97.
- Wirsching, Andreas (2009b), Konsum statt Arbeit? Zum Wandel von Individualität in der modernen Massengesellschaft, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 57: 2, 171-199.
- Wirsching, Andreas (2011), From Work to Consumption. Transatlantic Visions of Individuality in Modern Mass Society, Contemporary European History 20: 1, 1-26.
- Wupper-Tewes, Hans (2002), Die Normalisierung industrieller Arbeit. Leistung, Norm und Gesundheit in der Rationalisierungsbewegung der Weimarer Republik, in: Bröckling, Ulrich und Eva Horn (Hg.), Anthropologie der Arbeit, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 97-107.

Peter-Paul Bänziger, Kontakt: peter-paul.baenziger@uzh.ch; Dr. phil., Visiting Scholar an der Columbia University, New York. 2008 Promotion in Zürich mit einer sexualitäts- und mediengeschichtlichen Arbeit; Forschungsaufenthalte in Paris, Wien und Köln. Arbeitet an einer Habilitationsschrift zur Geschichte des »betriebsamen Menschen« im Fordismus. Forschungsschwerpunkte: Körper-, Medien- und Wissensgeschichte, Geschichte von Arbeit und Konsum, Theorie und Methodologie der Geschichtswissenschaft.